



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Einverleibung von Merw.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

haupten, daß solche Rücksichtnahme eine Prämie auf die Kindererzeugung sei. Viel wahrer ist das Gegentheil, daß die Nichtberücksichtigung der Familie das Junggefellleben begünstigt, die Zahl der Ehen vermindert und die der unehelichen Kinder, und was damit zusammenhängt, vermehrt.

A. Und was wäre denn nun aus alledem zu schließen?

B. Daß im Steuerwesen einfach der bekannte mephistophelische Spruch umzukehren ist, weil da die Theorie zuweilen grün und golden, die Praxis aber allezeit grau ist, und daß unter allen Umständen die Einkommensteuer das Lob nicht verdient, das ihr solche Personen zollen, auf welche Doktrin und politische Schlagwörter allmächtigen Einfluß haben.



Die Einverleibung von Merw.



Während das Ministerium Gladstone sich noch abmühte, die von seiner Verblendung und Schwachmütigkeit in Ägypten begangnen Verschämnisse und Mißgriffe nach Möglichkeit wieder gutzumachen, traf aus Mittelasien die Kunde von einem Ereignisse ein, welches von vielen als eine neue Niederlage jener Politik betrachtet wird, die Kandahar und den Sudan räumte. Merw, die Oasenstadt der Turkmeneu, die wichtigste Etappe auf dem Wege nach Herat und von da nach Afghanistan, ist dem russischen Reiche einverleibt worden. Die Nachricht war zuerst im Nord zu lesen, der die Annexion des Schlüssel von Britisch-Indien von seiten Rußlands mit den Worten meldete: „Die Turkmeneu von Merw haben soeben den Kaiser von Rußland eingeladen, die Regierung ihres Landes zu übernehmen.“ Nach weitem Berichten aus Taschkend, die in Petersburg eintrafen, begann sich am 26. Dezember v. J. ein russisches Heer zum Vormarsche nach Merw in Bewegung zu setzen. Bevor die Expedition aufbrach, hielt der bekannte General Tschernajeff, begleitet von einem höheren französischen Offizier, über die Truppen, die aus sechs Infanterieregimentern, acht Schwadronen Dragonern, sieben Sotnien Kosaken und vier Batterien Artillerie bestanden, eine große Parade ab. Am nächsten Tage rückten diese Streitkräfte nach ihrem Bestimmungsorte ab, und als die Nachricht hiervon Taschkend verließ, hatten ein Kosakenregiment, zwei Infanteriebataillone und eine Batterie bereits die Grenzen des Chanats Buchara hinter sich. Die Expedition hatte auf ihrem Wege keinerlei Widerstand gefunden, vielmehr war sie von der Bevölkerung allenthalben willkommen geheißen worden. Am 11. Februar konnte Tschernajeff dem Kaiser melden, daß die Häuptlinge von vier Turkmeneustämmen und vierundzwanzig Bevollmächtigte, die etwa zweitausend Kibitten (Zelte) vertraten, ihren Wunsch, russische Unterthanen zu werden, erklärt und ihre Unterwerfung eidlich bekräftigt hätten. Dieselben hätten sich zu diesem Akte freiwillig entschlossen, indem sie begriffen, daß sie sich nicht selbst regieren und nur unter Rußlands Ägide in Frieden leben könnten. Am 12. Februar passirte Tschernajeff Orenburg, um nach Petersburg zu gehen und dem Kaiser

Bericht über den Verlauf der Expedition zu erstatten. Er wird, wie man ferner erfährt, einem Kriegsrat unter dem Voritze des Zaren beiwohnen, welcher über die zukünftige Verwaltung von Merv Beschluß fassen soll.

Soweit bis jetzt die Nachrichten aus Petersburg. Die russische amtliche Presse drückt die Hoffnung aus, in England werde man begreifen, daß der Besitz Merws für Rußland eine Notwendigkeit gewesen sei, da es nur so seine zentralasiatische Grenze wirksam zu verteidigen imstande sei, sonst habe derselbe keinerlei Bedeutung. Indes liegt eine andre Betrachtung der Erwerbung jener Gase durch die Russen ziemlich nahe; auf den ersten Blick sieht man die großen Vorteile derselben: bessere Verkehrsmittel zwischen Turkestan und dem transkaspischen Gebiete, Erleichterung des Handels mit Afghanistan und, für den Fall eines Vorrückens gegen Herat, die Bürgschaft, daß Rußland in der Flanke und im Rücken keinen Feind haben wird. Dieses Vorrücken wird wohl noch geraume Zeit auf sich warten lassen. Indes würde es zu denken geben, wenn die Meldung sich bestätigte, daß Gjub Chan, der die Engländer bei Kandahar schlug, dann aber seinerseits eine Niederlage erlitt und jetzt als Flüchtling in Buchara lebt, in dem persischen Blatte Schems (Sonne) eine Proklamation an die Bewohner Herats erlassen habe, in der er denselben, augenscheinlich im Hinblick auf die Besitznahme Merws durch die Russen, verkündet, er gedenke demnächst unter dem Beistande seines Beschützers, des Zaren, an der Spitze eines Heeres in Afghanistan einzubringen und das Reich seiner Väter wieder zu erobern.

Gladstone und seine Kollegen werden sich vermutlich die obenerwähnte Meinung der russischen Blätter aneignen, was ihnen bei ihrer Art zu denken und zu empfinden nicht besonders schwer fallen kann. Die Mehrzahl der zeitgenössischen Politiker, namentlich der französischen, wird die Sache anders auffassen, und schon liegen Belege hierfür vor. Das Journal des Débats bemerkt, daß in der Zeit, wo in England die Konservativen im Amte gewesen, dieses neue Vorrücken der Russen in Zentralasien zu ernstern Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kabinetten von London und Petersburg geführt haben würde. Jetzt sei Englands Aufmerksamkeit ganz von den ägyptischen Angelegenheiten in Anspruch genommen, und Rußland habe sicher keine günstigere Gelegenheit wählen können, in Mittelasien neue Eroberungen zu machen, als die, welche sich ihm hier geboten habe. Das Blatt der Gambettisten, Paris, lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß Lord Granville auch 1873 Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten war, als der britischen Regierung von russischer Seite die bestimmte Versicherung erteilt wurde, die Besetzung des Chanats von Chiwa solle nur eine zeitweilige sein, und fährt dann fort: „Jetzt, wo die Russen Merv in ihren Händen haben, stehen sie am Fuße des Hindukusch, und in wenigen Wochen können sie von hier aus, wenn sie Englands Aufmerksamkeit abzulenken wissen, ein Heer nach Kabul senden. Großbritannien scheint, in Ägypten beschäftigt, nicht imstande zu sein, sich dagegen zu regen. Lord Beaconsfield ist tot, und mit ihm sind die Überlieferungen der Weltreichspolitik verschwunden.“ Ähnliche Betrachtungen stellen deutsche Blätter an: sie erwarten, daß Rußland alsbald auch Herat besetzen und sich einverleiben werde, und daß es allem Ernstes darauf ausgehe, England aus seiner Stellung in Asien zu verdrängen.

Betrachten wir die thatsächlichen Verhältnisse. Merv ist zunächst der allgemeine Name für die große Steppe zwischen Persien und Turkestan, zwischen dem Kaspischen Meere und dem Aralsee; sodann aber wird damit eine Gase am südöstlichen Saume dieser Steppe bezeichnet, die ehemals sehr fruchtbar und wohl

bevölkert war, und in der zur Zeit Alexanders des Großen die Städte Merv, die „Königin der Welt,“ und Balch, die „Mutter der Städte,“ lagen. Jetzt sind von diesen einst blühenden Orten nur geringe Reste übrig. Namentlich Merv, unter dem 62. Grad östlicher Länge und dem 37. Grad nördlicher Breite, etwa 70 deutsche Meilen von Chiwa und 35 von Herat gelegen, ist fast ganz verödet, da die Perser das Bewässerungssystem, welches die Dase befruchtete, zerstört haben. Es ist eine weitausgedehnte Ruinenstätte, bedeckt mit verfallenen Moscheen und den Trümmern anderer öffentlichen Gebäude, zwischen denen Zelte und Hütten der hier hausenden sesshaften Usbeken und nomadisirenden Tefe-Turkmenen stehen, und besitzt weder Mauern noch sonstige Festungswerke, sodaß es immer leicht die Beute derjenigen wurde, die es angriffen. 1795 fiel es in die Hände des persischen Schahs Murad, der den Damir abtragen ließ, welcher die Gewässer des Murgab in ein großes Bassin bei der Stadt lenkte. Der Fluß breitete sich seitdem in vielen Armen nach der Wüste Karakum aus, in der er sich jetzt verliert. 1815 wurde die Dase von den Chiwinzen erobert, deren Chanen sie einige Jahrzehnte hindurch Tribut zahlen mußte. Später versuchten die Perser wieder, sie zu unterwerfen, erlitten aber im Jahre 1860 eine schwere Niederlage, und ein neuer Feldzug, der 1876 von der Wallfahrtsstadt Masched aus unternommen werden sollte, unterblieb, obwohl die Bewohner der Dase ihren Nachbarn durch Raubzüge oft sehr unbequem wurden. Ein anderer Fluß der Gegend von Merv ist der Herirud, der zuletzt gleichfalls im Sande der Wüste verdunstet, eine andre Stadt Kuschid Chan Kaleh, welches gegenwärtig als Hauptort der Dase anzusehen ist. Dasselbe liegt am Ostufer des Murgab und ist ein langgestrecktes Viereck von ungefähr anderthalb deutschen Meilen Länge und einer Viertelmeile Breite und gewährt mit seinen 40 Fuß hohen Lehmwällen seinen Einwohnern und den mit ihren Herden in der Nachbarschaft herumziehenden Turkmenen bei Überfällen eine genügende Zuflucht. Zwischen ihm und dem Flusse lag einst vermutlich Alexandria, wo Alexander der Große 328 v. Chr. auf der Rückkehr aus Sogdiana einige Zeit Halt machte, und wo sich in Strabos Tagen Griechen angesiedelt hatten. Jetzt nehmen nur einige hundert Hütten die Stelle ein. Das ganze Land ringsum befindet sich im Zustande äußerster Verkommenheit. Von einer geordneten Regierung, von Sicherheit des Eigentums, von Wohlstand der Bevölkerung ist nicht die Rede. Die Stämme leben fast nur von ihren Herden und von Raubzügen, die sie nicht bloß gegen die Perser und Chiwinzen, sondern auch gegen einander selbst unternehmen. Unaufhörlich finden Unruhen statt, und überall außerhalb der Städte herrscht das Faustrecht.

Man sollte meinen, das Ereignis müsse in England bedeutendes Aufsehen erregt und schwere Befürchtungen erweckt haben. Indes ist das, soviel wir sehen, nicht der Fall, und das erklärt sich auch sehr leicht. Erstens nehmen Agypten und der Sudan die Gemüter in Anspruch, zu den Niederlagen der Gladstoneschen Politik bei El Dbeid, Suakin, Teb ist der Fall von Sinkat gekommen und diesem ist die Übergabe Tokars an Osman Digna, den Feldherrn des Mahdi im östlichen Sudan, gefolgt. Man hat also wenig Interesse für die Dinge, die sich im fernen Zentralasien begeben und Englands Macht und Ansehen nicht so unmittelbar bedrohen und gefährden wie die Bewegung, die am Nil und am Roten Meer immer weitere Kreise ergreift. Dazu kommt aber noch ein andres Moment. Jedermann, der über die Nachrichten aus Merv ernsthaft nachdachte und sich die jüngste Vergangenheit in Mittelasien vergegenwärtigte, mußte wissen, daß Merv eigentlich schon mit dem Falle von Geof-Tepe und der Einverleibung der Dase der Achal-

Teke-Turkmenen in das russische Reich erobert war. Von jener Zeit an war es für die Russen lediglich noch eine Frage der Opportunität, wann auch die vielgenannten Niederlassungen der Turkmenen an den Ufern des Murgab unter die Botmäßigkeit Rußlands zu bringen seien. Daß die freigeblichenen Stämme dem auf sie geübten Drucke nicht lange mehr Widerstand leisten würden, zumal da ihre Freiheit mit Unruhe und Unsicherheit zusammenfiel, lag auf der Hand, und man konnte höchstens darüber streiten, ob sie in diesem Jahre schon oder in einem etwas späteren sich in ihr Schicksal, Unterthanen des weißen Zaren zu werden, fügen würden. Zu Geok-Tepe von Skobelev geschlagen und unbarmherzig zusammengehauen, auf der Seite von Chiwa und ebenso nach Persien hin isolirt, waren sie genöthigt, sich zu unterwerfen und entweder der russischen Diplomatie oder der russischen Militärmacht nachzugeben. Schwerlich wird jemand bezweifeln wollen, daß die Häuptlinge und Bevollmächtigten von Merv, wenn sie ihre Unterwerfung nicht angeboten hätten, sich die Nachteile einer russischen Expedition gegen ihr Land auf den Hals gezogen und vielleicht die blutige Züchtigung erfahren haben würden, welche nach der Einnahme von Chiwa über die Zomuden verhängt wurde. Wir können daher behaupten, daß die Erwerbung Mervs die unmittelbare und unausbleibliche Folge des Sieges Skobelevs und der grausam harten Repressalien gewesen ist, die der General ergriff. Die russische Regierung beabsichtigte schon längst, sich Mervs zu bemächtigen, gerade so wie sie jetzt, trotz ihrer Proteste gegen diesen Verdacht, darauf ausgeht, sich in den Besitz von Sarachs zu setzen, wenn sich eine günstige Gelegenheit dazu bietet. Aus diesen guten Gründen kann man sich in England nicht verwundern, daß Rußland sich die wertvolle Stellung von Merv verschafft hat. Die Gewinnung derselben gehörte als Glied zu einem großen Plane, der auf die Eroberung Herats und die Befestigung der russischen Macht in Chorassan gerichtet ist. Wirkliche Ursache zum Erstaunen können die Engländer nur in der Art und Weise finden, wie Gladstone von diesen Vorgängen überrascht worden ist; er scheint nach seinen Äußerungen im Parlamente keine Ahnung davon gehabt zu haben. Freilich ist das auch andern englischen Politikern so ergangen, die jahrelang nicht sahen, warum Rußland mit solcher Stetigkeit Schritt vor Schritt weiter nach Süden vordrang, und wie weit es vorzurücken beabsichtigte. Systematisch hat man die Möglichkeit jedes einzelnen von jenen Schritten vom untern Zarates und den Ufern des Kaspischen Meeres bestritten und lächerlich gemacht. Wer auf die Beweggründe und die Glieder des russischen Planes hinwies und die Möglichkeit seiner Ausföhrung behauptete, wurde als Schwarzseher und Lärmmacher verspottet. Bei der Bewegung der Russen nach Samarkand hin, bei den Zügen gegen Buchara, gegen Chiwa, gegen die Acha-naase wurden alle Befürchtungen der Weitblickenden mit dem Hinweise auf brennende Wüsten, wasserlose Steppen und dergleichen mehr niedergeschrien und als eine Art Geisteskrankheit, als „Mervosität“ belächelt. Trotzdem hat jeder Teil des großartigen russischen Planes bisher besten Erfolg gehabt, und wenn Merv jetzt dazu gekommen ist, nachdem der Apfel reif zum Fall geworden, so ist das nur eine weitere Entwicklung der Sache.

Wir können nicht recht daran glauben, daß der russische Plan die Eroberung Britisch-Indiens zum letzten Ziele habe. Als Rußland vor etwa dreißig Jahren seine Angriffsbewegung südwärts begann, erstrebte es zunächst eine Stellung an den Grenzen von Persien und Afghanistan, die es in den Stand setzen sollte, falls es wünschenswert erschiene, die britische Herrschaft in Indien zu bedrohen. Die Absicht war aber dabei nicht sowohl die Besitznahme dieses Landes als die, den

Engländern dort schwere Verlegenheiten bereiten zu können, welche sie beim Widerstand gegen die Projekte Rußlands am Bosporus und den Dardanellen hindern und lähmen sollten. Konstantinopels Besitz war auch bei der zentralasiatischen Politik der Russen das eigentliche Ziel. Als unter ganz besonders günstiger Lage der Dinge nicht völlig unpraktisch mag dabei ein Versuch betrachtet worden sein, mit den Völkern zwischen dem Kaspischen Meere und dem Indus einen kühnen Vorstoß nach Lahore und Delhi zu machen. Aber die Hauptsache war immer nicht die Hauptstadt des Reiches des Großmoguls, sondern die Hauptstadt des Großtürken, und schwerlich wird jemand leugnen, daß eine Entfaltung bedeutender Streitkräfte nach der Gegend des Indus hin den Marsch einer russischen Armee von Armenien aus nach dem Bosporus wesentlich erleichtern würde, da er England zwänge, einen erheblichen Teil seines Heeres und seiner Flotte nach Indien zu schicken. Ist die englische Politik der Meinung, daß man am goldnen Horne keine wesentlichen Interessen zu verteidigen habe, und blickt man deshalb auf die dortigen Bestrebungen Rußlands mit Gleichgültigkeit, so kann man erwarten, daß die Russen England an der Nordwestgrenze seiner indischen Besitzungen unbehelligt lassen werden. Entgegengesetztenfalles hat man sich darauf gefaßt zu machen, dort bald ernster Bedrohung und Belästigung zu begegnen. Der Besitz von Merv erhöht die Befähigung der Russen zu derartigen Manövern ganz erheblich. Die neue Erwerbung vervollständigt die Operationslinie vom Kaspi-See bis zum Oxus, sie stellt eine direkte Verbindung zwischen Krasnowodsk und Askabad einerseits und Chiwa, Bucharä und Samarkand andererseits her und giebt dem russischen Turkestan eine Grenze, die an der Grenze Afghanißtans, wie sie Granville und Gladstone 1872 zogen, nicht nur von Chodscha Sala bis zu den Oxusquellen, sondern auch im Westen bis nicht sehr weit von Maimena und Balch hinläuft. So stehen denn die Grenzsteine Rußlands jetzt ohne Unterbrechung von der Mündung des Utrck längs der neuen Grenze, die Persien aufgenötigt wurde, durch die Dase von Merv bis zu der von Gladstone und Granville gezogenen afghanischen Grenze. Dem Zaren und seinen Generalen ist die Verfügung über alle Hilfsquellen an Menschen, Pferden und Kamelen, welche die Länder zwischen dem Kaspischen Meere und Sibirien bieten, gesichert. Die neuen Gebiete werden zum Teil von einer Eisenbahn durchschnitten, die man weiter nach Osten auszubauen vorhat, und die, da Untersuchungen von Fachleuten gezeigt haben, daß das gefürchtete Hindernis von Gebirgsketten in Wirklichkeit nicht besteht, unzweifelhaft einmal bis nach Herat fortgeführt werden wird.

„Vor ziemlich zwanzig Jahren, als General Tschernajeff Chemkend einnahm, sagt der Daily Telegraph, erließ Fürst Gortschakoff eine Zirkulardepesche, welche die Beweggründe, die seine Regierung dabei geleitet, auseinandersetzte und sich über die Grundsätze, denen sie dabei gefolgt, verbreitete. Das Ziel der Politik seines Gebieters bestand, wie er sagte, nicht darin, »die seinem Szepter unterworfenen Gebiete über alle vernünftigen Grenzen auszudehnen,« aber trotz aller »Abgeneigtheit vor solcher Ausbreitung« war er gezwungen gewesen, sich Chemkends zu bemächtigen. Dann gab er die Gründe an, die ihn bei der Wahl einer Grenze bestimmt, und fügte hinzu: »Es war dringend notwendig, diese Linie endgiltig abzustecken, um so der fast unvermeidlichen Gefahr zu entgehen, von Annexion zu Annexion weiter gedrängt zu werden.« Rußland hatte eine Schranke aufgestellt, wo es Halt machen mußte, weil jede weitere Ausdehnung »unvorhergesehene Verwicklungen hervorzurufen geeignet war.« Viele Leute nahmen diese Worte in gutem Glauben hin, als ob sie wirklich genau die Absichten der russischen Staatsmänner

aussdrückten, aber diejenigen kamen der Wahrheit näher, welche sie nur für bestimmt ansahen, »die britische Erregtheit zu beschwichtigen.« ... Vier Jahre nach Erlaß jenes Rundschreibens war Rußland schon in Samarkand, nach zehn Jahren hatte es sich zum Herrn von Chiwa gemacht, und nach kaum zwanzig Jahren hatte es die Tete-Turkmenen erdrückt, eine Eisenbahn durch ihre Dase gebaut, von Persien Gebietsabtretungen erzwungen und schließlich seinen Eroberungen Merv hinzugefügt. ... Der innerste Grund des russischen Vordringens gegen Nordpersien und Afghanistan ist der, daß dieser Vormarsch eine Operationsbasis gegen Lahore und Delhi schafft, um die Eroberung Stambuls zu erleichtern. ... Die Sache ist deshalb nicht weniger ernst, weil Deutschland und Osterreich in Betreff der Zukunft Konstantinopels empfindlich sind. Unser Anteil an den Nöten, welche aus dem großen, jetzt durch die Erwerbung Merws von neuem beleuchteten Plane Rußlands entspringen können, wird dadurch, daß Rußland von der Straße nach dem Bosporus abgelenkt und weiter nach Osten hingewiesen worden ist, nicht im mindesten geschmälert werden. Auch darf man die moralische Wirkung der letzten russischen Feldzüge und der Einverleibung von Merv nicht übersehen. Die letztere wird sicherlich Aufregung in Indien verursachen, sie versetzt Persien in größere Abhängigkeit von Rußland, die Afghanen werden, gleich andern Leuten, geneigt sein, die aufgehende Sonne anzubeten. Der einzige Akt zur Vereitelung der Projekte Rußlands, der unsrerseits geschehen ist, bestand darin, daß man auf der Landkarte eine Linie zog, welche die Grenze angab, über welche man Rußland nicht hinausgehen erlauben wollte. Jetzt wird sich zeigen, was damit gewonnen wurde. Es handelt sich nicht um die Scheidelinie, die ein großer Strom bildet, sondern um Steppen, wo Grenzmarken nicht so sichtbar sind.“

Wir schließen mit der Bemerkung, daß uns Deutsche die Sache nur sehr mittelbar angeht. England ist nicht unser Bundesgenosse, und Gladstone ist niemals unser Freund gewesen, er steht uns mit Mißgunst und liberalem Vorurteil gegenüber.

